

„Zum Erzählen verführen“

Erzählcafés moderieren in Dorfgemeinschaft und Verein

Qualifizierung zum/r Erzählcafémoderator*in

Konzept und Methodik

Erstellt von

Katharina Mehring

pro-t-in GmbH Lingen

pro·t·in
berät · entwickelt · bewegt

Über das Erzählen

„Im Haus meiner Eltern gab es einen großen Dachboden voller alter Koffer und Kisten mit Bruchstücken aus dem Leben vergangener Zeiten: zurückgelassene Dinge irgendwo zwischen Schatz und Schund. Für mich als Kind waren es meist Schätze. Nur zu gerne stöberte ich auf dem Dachboden herum und stellte mir dabei die Geschichten hinter all diesen Gegenständen vor. „Was treibst du denn da oben?“, rief meine Mutter mir oft zu. „Ich hoffe, du bringst nicht alles durcheinander!“ Dreißig Jahre später, nach dem Tod meiner Mutter, musste ich mein Elternhaus leerräumen, auch den Dachboden. Ein letztes Mal durchforstete ich die Überbleibsel aus der Vergangenheit, die halb vergessenen Geschichten, verborgen in Dingen, die niemand mehr benutzte. Ich ging alle Koffer und Kisten durch und behielt nur wenige wertvolle Fragmente, den Brautstrauß meiner Mutter aus dem Jahr 1935, ein Seidenkleid aus ihrer Zeit in London in den 1920er Jahren und einige alte Schulbücher. Das meiste entsorgte ich in einem Müllcontainer. Später in jenem Jahr – es war 1989 – fing ich damit an, Lebensgeschichten zu sammeln und aufzuschreiben. Seitdem sind Lebensgeschichten und Erzähltheorie zu meinem Hauptforschungsgebiet geworden. Das Haus leer zu räumen, in dem die eigene Familie lange Zeit gelebt hat, kann das Überschreiten einer strikten Trennlinie bedeuten. Erinnerungen werden wachgerufen, und nicht selten stößt man auf völlig neue Informationen, aber es gibt niemanden mehr, der diese bruchstückhaften Geschichten vervollständigen könnte. Von nun an lässt sich die Familiengeschichte nur noch über Erzählungen weitergeben, die auf Erinnerung beruhen. An derlei Erfahrungen erkennen wir, wie wichtig Erzählzusammenhänge¹ für die Herstellung von Bedeutung sind. Sie machen uns bewusst, wie viel es bedarf, um der Zeitlichkeit einen Sinn zu geben, sowohl durch Erzählungen als auch durch einen kulturellen Raum zwischen Erzähler und Zuhörer. Woher soll ich wissen, wo ich hingehen soll, wenn ich nicht weiß, wo ich bin? Und woher soll ich wissen, wo ich bin, wenn ich nicht weiß, wie ich dorthin gekommen bin? Und wie können wir die Wege, die wir allein gegangen sind, mit anderen Menschen teilen, wenn wir uns nicht gegenseitig von unseren Erfahrungen berichten können?“²

Mit ihrer Erzählung zeigt Marianne Horsdal: Erzählen stiftet Sinn, stellt Zusammenhänge her, ordnet ein, setzt Menschen und Ereignisse in Beziehung zueinander. „Es existiert keine Kultur, die nicht ausgiebig von Erzählungen Gebrauch macht“³, so Horsdal weiter und: „Wir existieren nur durch andere Menschen, wir sind nicht aus uns selbst heraus geboren.“⁴ Schließlich ermöglichen „Erzählungen von stellvertretender Erfahrung (die) kulturelle Weitergabe über Zeit und Raum hinweg“⁵.

Die Welt, in der wir leben, ist geprägt von einem Überfluss an Informationen und Erzählungen, die uns über alle nur denkbaren medialen Kanäle erreichen. Brauchen wir

¹ Im Originaltext (siehe Fußnote 2) steht hier der Begriff „narrative Kohärenz“.

² Horsdal, Marianne: Leben erzählen – Leben verstehen. Dimensionen der Biografieforschung und Narrativer Interviews für die Erwachsenenbildung, 2012, S. 8

³ Ebd., S. 10

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 12

Erzählcafés? Die Antwort lautet: Ja, um Menschen dabei zu unterstützen, ihre Lebenserfahrungen und -geschichten erzählend zu reflektieren, einzuordnen, miteinander abzugleichen und so Erkenntnisse darüber zu erlangen, wie das eigene Leben verwoben ist in die Geschichte der Gesellschaft, „denn in einer sich rasant verändernden Welt wird es immer wichtiger, Erfahrungen integrieren und ihnen einen Sinn verleihen zu können“.⁶

Das vorliegende Handout führt ein in Konzept und Durchführung eines von der pro-t-in GmbH, Lingen, entwickelten Erzählcafé-Formates, das potenziell von Vereinen und Dorfgemeinschaften, aber auch beispielsweise in Alteneinrichtungen u.ä. zum Einsatz kommt.

Das Handout umfasst daher eine kurze Erläuterung des Formats sowie praxisorientierte Hinweise zu Vorbereitung, Durchführung und Dokumentation. Schließlich umfasst es auch einen Werkzeugkoffer mit methodischen Anregungen für einzelne Durchführungsschritte.

1. Das Format „Erzählcafé“

Das hier vorgestellte Format eines Erzählcafés, das auch Grundlage der „Qualifizierung zur/m Erzählcafé-Moderator/in“ ist folgt einer klaren Struktur.

1.1 Zielsetzung

Grundlage des Konzeptes ist die Überzeugung, dass Erzählen ein Grundbedürfnis des Menschen ist und dass es wichtige Funktionen im Leben des Einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben erfüllt. Dabei dienen Erzählcafés grundsätzlich dazu,

- Einzelne zu ermutigen, sich selbst mitzuteilen,
- die Gruppe darin zu stärken, anderen zuzuhören,
- gemeinsame Erfahrungen zu identifizieren und sie im Rahmen ihrer Zeit zu verstehen,
- Erfahrungen und Lebensleistungen wertzuschätzen sowie
- Wissen zu tradieren.

Erreicht werden diese Ziele, indem nicht allgemein über „Gott und die Welt“ geredet, sondern zu ausgewählten Themen in die Tiefe gehend erzählt wird.

1.2 Zielgruppe(n)

Grundsätzlich können alle Menschen potenzielle Zielgruppen von Erzählcafés sein. Allerdings erscheint es sinnvoll, in Abhängigkeit vom Thema und der konkreten Zielsetzung eines Erzählcafés die Zielgruppe zu definieren: Soll über ein Thema gesprochen werden, zu dem Expert*innen miteinander ins Gespräch gebracht werden sollen? Sollen sich Frauen und

⁶ Ebd., S.10

Männer gegenseitig voneinander erzählen oder sich innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe austauschen? Gilt es, junge und alte Menschen zum gegenseitigen Erzählen zu animieren?

1.3 Themenfeld

Die Bandbreite der Themen ist unbegrenzt: Was ist virulent, wozu gibt es einen Erzählbedarf, was brennt Interessierten auf den Nägeln? Um welches Thema auch immer es geht, um es im Rahmen eines Erzählcafés gut „bearbeiten“ zu können, gilt es, sich als Moderator*in im Vorfeld mit dem Thema bzw. dem Themenfeld zu beschäftigen, indem Fragen an das Thema formuliert werden: Welche Aspekte könnten auftauchen: Bilder und Assoziationen, Erlebnisse und Erfahrungen und – welche Emotionen? Worüber soll auf jeden Fall gesprochen werden? Was könnte emotional belastend sein?

Eine weitere Vorbereitung auf das Thema kann das Einsammeln von Wissen und Erfahrung sein; dazu können vorab Gespräche geführt oder auch vorhandene Quellen genutzt werden.

1.4 Grundregeln

Das Regelwerk des hier vorgestellten Erzählcafés wird im Rahmen des Kapitels „Durchführung“ genau erläutert. Hier aber einige Grundregeln, die immer Vorrang haben, im Zweifelsfall auch vor der Einhaltung der vorgesehenen Erzählcafé-Struktur:

Regel 1:

Das Erzählcafé soll den Teilnehmer*innen Spaß machen. Dafür müssen sie sich in der Runde gut aufgehoben fühlen und sich öffnen können – sowohl, um anderen aktiv zuhören als auch selbst frei erzählen zu können.

Regel 2:

Das Erzählcafé orientiert sich an den Teilnehmer*innen: Sie sind vollkommen frei in der Entscheidung, ob und was sie zum Thema erzählen möchten, wie sie erzählen und welchen Erzählsträngen sie dabei folgen. Auf diese Weise setzen sie selbst die Akzente, über welche Aspekte eines Themas ausführlicher und tiefgehender, möglicherweise verzweigter erzählt wird und welche Aspekte eher unbeachtet bleiben. Die Teilnehmer*innen strukturieren so selbst die Ausgestaltung ihres Erzählthemas.

Regel 3:

Das Erzählcafé „arbeitet“ dennoch zielgerichtet im Sinne einer Beantwortung der Frage „Wozu tun wir das?“ Das bedeutet, dass die Veranstalter den Teilnehmer*innen bereits zu Beginn des Erzählcafés mitteilen, welches Interesse sie selbst leitet: Warum gerade dieses Thema? Wozu könnten die Erfahrungen, Erkenntnisse, Erlebnisse der Anwesenden beitragen? Diese Offenlegung des Grundinteresses befördert auch das Verständnis für die anschließend durchzuführende Erzählcafé-Struktur.

Regel 4:

Das Erzählcafé folgt klaren Regeln – solange diese das Teilnehmerinteresse nicht ad absurdum führen bzw. den Teilnehmer*innen den Spaß am Erzählen nehmen.

Regel 5:

Das Erzählcafé umfasst immer die drei Phasen „Vorbereitung“, „Durchführung“ und „Dokumentation“.

2. Die Vorbereitung

Wie jede Veranstaltung, so will auch ein Erzählcafé sorgfältig vorbereitet sein. Der folgende Leitfaden dient dazu, alle wesentlichen Aspekte im Blick zu haben und Schritt für Schritt abzuarbeiten, wobei sich der Aufwand insgesamt im Rahmen halten soll – schließlich soll das Erzählcafé nicht nur denen Spaß machen, die daran teilnehmen, sondern auch denen, die es organisieren. Für eine bessere Handhabbarkeit sind die einzelnen Punkte in der Vorbereitung als Checklisten angelegt, die stichwortartig befüllt und/oder abgehakt werden können:

2.1 Die Entscheidung

Um zu entscheiden, ob das Erzählcafé das passende Format für das jeweilige Interesse darstellt, sollten die Veranstalter ihre eigene Motivation und ihre Erwartungen hinterfragen sowie Ressourcen und Kapazitäten kritisch hinterfragen. Die folgenden Fragen sollen der Reflexion im Vorfeld dienen:

Die Entscheidung – Fragen	Antworten	✓
Wozu möchten wir ein Erzählcafé veranstalten?		
Was ist unser Anliegen?		
Was erwarten wir davon?		
Wann war das Erzählcafé ein Erfolg?		
Was brauchen wir dafür? (Ressourcen wie Zeit, Kraft, Geld, Kompetenzen...)		
Wer macht was? Und wer koordiniert?		

2.2 Das Thema

Nicht immer drängt sich ein Thema für das Erzählcafé auf. Insbesondere, wer sein erstes Erzählcafé plant, ist unsicher, mit welchem Thema die potenziellen Teilnehmer*innen angesprochen und zur Teilnahme motiviert werden können. Die folgenden Anregungen können dem Ausloten von Themen(feldern) dienen:

Das Thema finden – Anregungen	Ergebnisse	✓
Sich selbst und andere befragen		
„Virulente“ Themen aufnehmen		
Ein Erzählcafé zum Thema „Erzählen“ durchführen		
Themen hinterfragen: <ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Interessante daran? • Was können wir lernen? • Was kann uns Antworten auf aktuelle Fragen geben? 		

2.3 Die Teilnehmer*innen

Unabhängig davon, ob ohne genauere Zielgruppeneingrenzung eingeladen oder im Gegenteil eine spezifische Zielgruppe angesprochen werden soll, helfen die folgenden Fragen dabei,

sich vorab ein wenig mit der potenziellen Zusammensetzung der Teilnehmer*innen auseinanderzusetzen:

Die Teilnehmer*innen – Fragen	Antworten	√
Wer kann zu dem ausgewählten Thema etwas sagen?		
Wer hat das Bedürfnis, sich über das Thema auszutauschen?		
Wen interessiert, was andere dazu zu sagen haben?		

2.4 Der Rahmen

Nachdem die inhaltlichen Fragen geklärt sind, geht es um die Veranstaltungsorganisation. Die folgenden Punkte sollten dabei unter allen Umständen beachtet werden, weitere Aspekte können je nach individueller Anlage der Veranstaltung hinzukommen:

Der Rahmen – Anregungen	Ergebnisse	√
TERMIN: <ul style="list-style-type: none"> • Angepasst an die Zielgruppe wählen 		
RAUM: <ul style="list-style-type: none"> • Größe angepasst an die gewünschte und/oder erwartete TN-Zahl • Ausstattung angepasst an TN-Zahl und Vorgehen (Methoden) 		
DAUER: <ul style="list-style-type: none"> • angepasst an die Zielgruppe (1,5 bis 2 Stunden max.) 		
GETRÄNKE: <ul style="list-style-type: none"> • zwingend • angepasst an Tageszeit und Zielgruppe 		
SPEISEN: <ul style="list-style-type: none"> • nicht zwingend, aber atmosphärisch positiv • nicht zu opulent • angepasst an Tageszeit / Zielgruppe 		

2.5 Öffentlichkeitsarbeit

Teilnehmer*innen an Erzählcafés sind nicht einfach da, sie müssen erreicht und überzeugt werden. Dazu eignen sich diverse Wege der Öffentlichkeitsarbeit, über die veranstaltende Institutionen in vielfältiger Form verfügen – von der eigenen Website bis zum Social-Media-

Kanal. Um die Teilnehmer-Ansprache sinnvoll zu gestalten, sollten vorab folgende Fragen beantwortet werden:

Öffentlichkeitsarbeit – Fragen	Antworten	v
Wer soll/muss erreicht werden?		
Wo und wie sind diese Personen zu erreichen ... <ul style="list-style-type: none"> • durch persönliche Ansprache? • mittels Mailing? • mit Plakaten / Handzetteln? Wenn ja, wo müssen diese platziert werden? • via Medien (Kirchenblättchen / Vereinsnachrichten / Facebook / Tageszeitung ...)? 		
Welcher zeitliche Vorlauf muss bedacht werden (Formulierung und Druck von Handzetteln und Plakaten / Redaktions-schlüsse von Publikationen etc.)?		

2.6 Methoden und Material

In den Erzählcafés können unterschiedliche Methoden zum Einsatz kommen, beispielsweise im Rahmen einer Kennenlernrunde oder wenn der Erzählfluss ins Stocken gerät. Daher gilt es vorab zu überlegen, wie genau das Erzählcafé methodisch gestaltet werden soll:

Methoden/Material – Fragen	Antworten	v
Wie genau soll gearbeitet werden? Welche Methoden/Spiele etc. kommen zum Einsatz? ⁷ Unbedingt berücksichtigen: <ul style="list-style-type: none"> • Thema • Zielgruppe • Raum • Zeit 		
Was wird dafür gebraucht? <ul style="list-style-type: none"> • Stifte / Papier • Flipchart • Stellwand • Bilder • Impulsfragen • Spiele • Werkzeuge • Alltagsgegenstände ... 		

⁷ Vgl. hierzu den Methodenkoffer ab Seite 11

3. Die Durchführung

Die Durchführung des Erzählcafés beginnt mit dem Eintreffen der Teilnehmer*innen und endet mit einem klaren Akzent/Signal nach Ablauf der vereinbarten Dauer. Dabei werden unterschiedlichste Phasen durchlaufen von der Begrüßung und Aufwärmphase über die Einführung des Themenbaums und die Erzählphasen bis zur Abschlussreflexion. Im Einzelnen:

3.1 Begrüßung / Aufwärmphase

Die Teilnehmer*innen sollen in Ruhe ankommen und bereits im Vorfeld miteinander ins Gespräch kommen können. Je nachdem, ob sich alle Teilnehmer*innen bereits kennen oder nicht, braucht es eine Kennenlernrunde.

Um dabei gleich die Erzählfreude der Teilnehmer*innen anzuregen, kann die Vorstellungsrunde mit einer Annäherung an das Thema verknüpft werden. Hierzu eignen sich verschiedene Methoden⁸ (z.B. Bildkarten; spezifische Fragestellungen etc.). Auf diese Weise werden alle Teilnehmer*innen für das bevorstehende Erzählen „aufgewärmt“.

3.2 Die Regeln

Anknüpfend an die Ausführungen zu den Grundregeln (vgl. Seite 4) folgt die praktische Durchführung des Erzählcafés folgenden Regeln:

1. Das Thema steht im Mittelpunkt; Abweichungen sind erlaubt, sollten aber nicht ganz vom Thema wegführen.
2. Jede/r spricht und jede/r hört zu.
3. Es gibt zwei Erzählphasen von jeweils 30 bis 45 Minuten – die Teilnehmer*innen sollen darin etwa zu gleichen Teilen zu Wort kommen. Damit die Zeitvorgaben (z.B. 10 Minuten pro Teilnehmer*in) eingehalten werden, können Hilfsmittel wie beispielsweise eine Sanduhr hinzugenommen werden; oder eine Person gibt den „Zeitrichter“ und achtet auf die Einhaltung der Zeitfenster.
4. Es gibt kein „richtig“ und kein „falsch“ – Erinnerung ist subjektiv! Das bedeutet, dass Reaktionen wie „das stimmt ja gar nicht“ oder gar „das ist ja Quatsch“ vollkommen unangemessen sind. Wenn mehrere Teilnehmer*innen ihre Erinnerungen an ein und dasselbe Ereignis miteinander teilen und dabei Unterschiedliches erinnern, können sie ihre Erfahrungen ausschließlich gegenseitig ergänzen: „Ich erinnere das so...“, „Ich meine, dass es so war ...“, „Ich sehe noch vor mir, wie ...“ und ähnlich.
5. Erzählcafés sind Orte der Wertschätzung für das, was ihre Teilnehmer*innen zu erzählen haben. Daher folgen sie folgenden Stilregeln:

Erwünscht sind ...	Unerwünscht sind ...
wertschätzendes Sprechen	die Äußerungen anderer zu bewerten
aktives Zuhören	Schuldszuweisungen vornehmen
Neues beitragen	Die Erinnerungen anderer grundsätzlich in Frage stellen
an Gesagtes anknüpfen	Persönliche Angriffe
den Themenbaum ergänzen	

⁸ Vgl. hierzu den Methodenkoffer ab Seite 11

3.3 Arbeit mit dem Themenbaum

Der Themenbaum ist das zentrale Element des Erzählcafés: Mit ihm lassen sich Themenstränge nachzeichnen und dokumentieren. Er ermöglicht es, Erzählungen in Beziehung zueinander zu setzen und (gemeinsame) Erfahrungen zu reflektieren. Schließlich führt er zu immer neuen thematischen Aspekten und dient als Themenspeicher für zukünftige Erzählcafés. Bei alledem ist der Themenbaum nur ein mögliches Motiv – wer lieber mit anderen Motiven arbeiten möchte, kann dies selbstverständlich tun. Wichtig ist nur, dass Bausteine des Erzählten visualisiert werden – dies dient zum einen der Wertschätzung des Beigetragenen, zum anderen der Dokumentation und damit dem Ziel, aus Erzählcafés zu lernen im Sinne eines Erkenntnisgewinns aus der Vergangenheit für die Zukunft.

Um ein Thema in all seinen Facetten auszuloten, sich aber nicht gleichzeitig auf Nebenschauplätzen zu verlieren, wird hier also ein Themenbaum eingeführt. Mit seiner Hilfe werden unterschiedliche Aspekte des Themas gesammelt. Auf diese Weise wachsen dem Baum in der ersten Erzählphase Äste und Zweige, in der zweiten Erzählphase kommen Blätter/Blüten und neue Triebe hinzu. Der Baum ermöglicht es, möglichst viele Aspekte des Themas zu erfassen und zu dokumentieren sowie die Erzähl-Entwicklung nachzuvollziehen.

Und so geht`s:

Erzählphase 1

Auf einem DIN A3-Blatt (oder einem Flipchart bzw. einer Stellwand) wird ein noch eher dürrer Baum aufgezeichnet.



Eine Person übernimmt den Themenbaum, damit er bearbeitet wird. Eine weitere Person übernimmt die Funktion des Zeitwächters.

Zu Beginn wirft jede/r Teilnehmer*in ein Wort für den Themenbaum in die Erzählrunde. Anschließend wird „der Reihe nach“ (nicht wörtlich zu verstehen) erzählt. Jede/r Teilnehmer*in kann NACH seiner/ihrer Erzählung einzelne Wörter (Themenaspekte o.ä.) auf/am Baum notieren bzw. den/die Verantwortliche darum bitten, das zu tun.

Auf diese Weise wachsen dem Baum Äste und Zweige, die für spezifische Aspekte des Themas stehen. Haben alle ihre erste Erzählzeit genutzt, erfolgt eine kurze Rückschau im Plenum:

- Welche Aspekte waren besonders wichtig?
- Wozu gab es besonders viel zu erzählen?
- Was ist offengeblieben?

Die Antworten auf diese Fragen liefern die Ansatzpunkte für Erzählphase 2. Gemeinsam entscheiden die Teilnehmer*innen, welchen Strängen sie weiter folgen möchten.

Erzählphase 2

Nach einer angemessenen Pause (bei Kaffee und Kuchen?!) nehmen die Teilnehmer*innen ihr Gespräch aus Phase 1 wieder auf und „bearbeiten“ nun insbesondere die „offenen Punkte“.

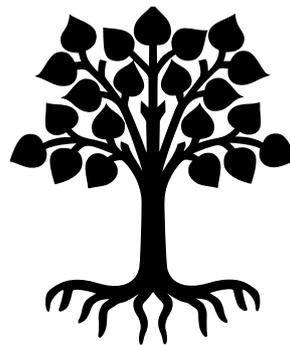
Jetzt gilt es auch, „neue Triebe“ zu markieren:

- Welche Aspekte des Themas sind noch nicht oder nicht ausreichend besprochen?
- Was haben wir voneinander gelernt? Wofür ist das wichtig?
- Worüber müsste/könnte in einem weiteren Erzählcafé gesprochen werden?

Mit der Beantwortung dieser Fragen bekommt der Themenbaum Blüten und Blätter sowie neue Triebe. In einer kurzen Rückschau halten die Teilnehmer*innen für sich fest:

- Was nehmen wir mit?
- Wovon bzw. worüber würden wir beim nächsten Mal gerne erzählen?

Anstelle des Baumes können auch andere Bilder genutzt werden, z.B.: Haus, Garten, Schubladenschrank, Schatzkiste, ...



3.4 Dokumentation

Die Ergebnisdokumentation entlang des Themenbaums ist einfach. Der entwickelte Baum zeigt die wichtigsten Aspekte des Themas, aber auch, was offengeblieben ist sowie die Ansatzpunkte für neue Themen.

Warum überhaupt „dokumentieren“? Die Erzählungen der Teilnehmer*innen sind wertvoll – für sie selbst und die Weise, in der sie sich und ihre Rolle in der Welt wahrnehmen, aber auch für die Gemeinschaft. Sie lernt aus den Erzählungen: Wie wurden Ereignisse (persönliche, wie die Einschulung, und gesellschaftliche, wie die Mondlandung) wahrgenommen? Was war wichtig, was hat sich in der Erinnerung eingebrannt? Aus Erzählungen lernen nachfolgende Generationen viel über Sitten und Gebräuche, über Lebensstandard und -verhältnisse, aber auch über Entwicklungen beispielsweise im Bereich der Medien. Wie verändern sie Wahrnehmung, Erleben, Leben? Heimatvereine ziehen aus den Erzählungen detailreiche Erkenntnisse über das Leben in ihrem Ort, „Einheimische“ und „Zugezogene“ lernen die Hintergründe ihres Gegenübers kennen – und verstehen.

3.5 Rolle des/der Moderator*in

Der/die Moderatorin eines Erzählcafés nimmt im Rahmen dieser Veranstaltung eine besondere Rolle ein. Wie genau diese Rolle definiert wird, hängt von jeder/m einzelnen Moderator*in ab. Grundsätzlich aber gilt:

Der/die Moderator*in ist Moderator*in, NICHT Teilnehmer*in. Das zu beachten ist wichtig und hat Konsequenzen: Die Rolle ist herausgehoben und geknüpft an bestimmte Aufgaben sowie Erwartungen seitens der Teilnehmer*innen. Der/die Moderator*in steigt daher nicht wie die Teilnehmer*innen in das persönliche Erzählen von sich ein, sondern moderiert den erzählerischen Austausch der anderen.

Zu dieser Moderation gehört es, den Ablauf des Erzählcafés zu erläutern, die Regeln zu erklären sowie darauf zu achten, dass wertschätzender Umgang und Zeitplan eingehalten werden.

Darüber hinaus ist der/die Moderator*in auch Impulsgeber*in: Indem Fragen oder Bilder eingespielt werden, Spielsequenzen eingeschoben oder spontane Pausen anberaumt werden, setzt die Moderation neue Impulse, beispielsweise, wenn der Erzählfluss stockt.

Schließlich ist der/die Moderator*in „Baumpfleger*in“: Die Moderation behält die Fäden am Themenbaum in der Hand, ergänzt thematische Aspekte, Zweige, Äste, Blüten, Blätter und neue Triebe. Indem sie den Themenbaum wachsen und gedeihen lässt, visualisiert sie Erzählstränge und -bausteine und so insgesamt den Erzählverlauf.

Ob der Moderation auch die Rolle der/des Organisations*in zukommt, der die gesamte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung obliegt, definiert jede/r Moderator*in für sich. Um die Rolle nicht zu überfrachten, empfiehlt es sich, ein Erzählcafé möglichst im Team vorzubereiten und durchzuführen und dabei jeder/m klare Rollen zuzuweisen.

4. Methodenkoffer

Der Methodenkoffer beinhaltet verschiedene Methoden, um mit den Teilnehmer*innen des Erzählcafés ins Gespräch zu kommen, die verschiedenen Phasen des Erzählcafés zu moderieren und das begonnene Gespräch in Gang zu halten.

4.1 Aufwärmphase

Für die erste Phase des Aufwärmens aller Teilnehmer*innen eignen sich u.a. folgende Methoden:

4.1.1 Namenskärtchen mit Themensymbol

Die Teilnehmer*innen erhalten eine Karte, auf die sie ihren Namen schreiben und ein Symbol, passend zur Thematik des Erzählcafés, zeichnen. Dieses Symbol wird im Verlauf der Vorstellungsrunde kurz erläutert; es gibt den Teilnehmer*innen die Möglichkeit, gleich zu Beginn ihre Verbindung zum Thema herzustellen und den anderen etwas über sich zu erzählen.

4.1.2 Öffnungsfrage

Der/die Moderator*in gibt eine Frage zur persönlichen Anknüpfung der Teilnehmer*innen an das Thema vor. Mittels Erzählball zum Weitergeben oder Zuwerfen werden die

Teilnehmer*innen nacheinander „aufgefordert“, ihre persönliche Antwort auf die gestellte Frage zu geben. Auch dies ist eine gute Methode, um die Teilnehmer*innen gleich zu Beginn sprechen zu lassen und damit die eventuell vorhandene Sprech-Schwelle aufzuheben.

4.1.3 Bildkarten

Der/die Moderator*in legt eine Reihe von Bildkarten aus. Das können Postkarten oder größere Motive sein, am besten ohne jeden Text. Die Auswahl der Bilder ist (nahezu) beliebig, sie muss nicht zur vorgegebenen Thematik passen. Wichtig ist, dass die Anzahl der Bilder etwa doppelt so hoch ist wie die der Teilnehmer*innen, damit alle ihr Motiv frei wählen können.

Alle Teilnehmer*innen suchen sich unter der Thematik des Erzählcafés oder einer Frage-, Themenstellung der/der Moderators*in eine Bildkarte aus. Da Bilder immer eine emotionale Ansprache darstellen, holen sie die Teilnehmer*innen persönlich gut ab. Und sie sind generell eine gute Möglichkeit, in ein Gespräch oder auch eine Arbeitssitzung einzusteigen.

Jede/r verbindet mit einem Bild etwas anderes – oder umgekehrt: Jede/r ordnet einem Thema, einer Fragestellung, einer Aufgabe ein anderes Bild zu. Bilder zeigen sehr gut, wie unterschiedlich der Blick auf ein Thema sein kann und wie groß und vielfältig folglich die Interpretationsspielräume sind.

Da Bilder deutlich emotionaler als Wörter wirken, müssen die Teilnehmer*innen nicht unbedingt angehalten werden, ihre Bildauswahl zu erklären. Es reicht, wenn sie sagen, was auf dem Bild zu sehen ist. Um die Vielzahl der Eindrücke etwas pointiert festzuhalten, kann es hilfreich sein, die Teilnehmer*innen zu bitten, ihrem Bild einen Titel zu geben.

Die ausgewählten Bilder werden an eine Stellwand gebracht oder gut sichtbar auf einem Tisch (oder in der Mitte einer Erzählrunde auf dem Boden) platziert und begleiten die Teilnehmer*innen so durch die ganze Veranstaltung. Erst nach Ende des Erzählcafés werden die Bilder wieder eingesammelt.

4.2 Anmoderation

Der allgemeinen Begrüßung und Aufwärmphase folgt die veranstaltungsbezogene Anmoderation: Worum geht es hier und heute? Wie ist der Ablauf?

4.2.1 Ablauf- und Regel-Plakat

Um den – anfangs etwas komplex erscheinenden – Ablauf des Erzählcafés anhand des Themenbaums einzuführen, sind vorab zu erstellende Plakate ein gutes Instrument:

Das Ablauf-Plakat skizziert den Verlauf des Nachmittags oder Abends in einzelnen Schritten inklusive Zeitangaben und Pausen. So können sich alle Teilnehmer*innen darauf einstellen, was sie erwartet.

Das Regel-Plakat dient der Erläuterung des Themenbaums und der Regeln, an die sich die/der Moderator*in wie auch alle Erzählenden halten sollen (siehe oben, 3.2 Die Regeln).

4.2.2 Unser Thema – Worum geht es?

Die Einleitung in das Thema ist frei gestaltbar; um aber schon einmal die Tiefe des Themas oder seine Breite auszuloten, kann zurück gegriffen werden zum Beispiel auf

- (alte) Zeitungsausschnitte und Schlagzeilen
- Aussagen von Mitbürger*innen

- Zitate bekannter Persönlichkeiten
- poetische Texte und Lieder
- Bilder oder
- eine eigene (kurze!!) emotionale Erzählung.

Sie alle bieten viel Stoff für die Hinführung auf ein Thema. Wichtig ist, sich im Vorfeld nicht nur die Frage „Worum geht es?“ zu stellen, sondern auch die Frage „Wozu dient es, zu diesem Thema zu sprechen?“ Die Klärung des „Wozu?“ ist eine wichtige Leitplanke für die Veranstaltung (siehe oben, 2.1 Die Entscheidung).

4.3 Ausgestaltung des Themenbaums

Wie genau der Themenbaum angelegt wird, ist nicht entscheidend. Wichtig ist, sich im Vorfeld Gedanken dazu zu machen und Entscheidungen zu treffen.

4.3.1 Vorlage wählen

Soll mit einem Großformat (Stellwand/Flipchart) gearbeitet werden? In diesem Fall ist zu klären, ob Stellwand/Flipchart, aber auch das entsprechende Papier und die passenden Stifte (in diesem Fall Marker) zur Verfügung stehen. Soll das Erzählen zeitweise in Kleingruppen stattfinden, werden möglicherweise mehrere Stellwände/Flipcharts etc. gebraucht.

Für das Arbeiten im kleineren Maßstab kann gut auf DIN A3-Blätter zurückgegriffen werden. Auch hierfür sollten passende Stifte (Fineliner und Filzstifte mit gröberer Spitze in verschiedenen Farben) bereitliegen.

4.3.2 Vorlagen frei gestalten

Wie die Vorlagen ausgestaltet (befüllt) werden, ist den Teilnehmer*innen überlassen: Sie können zeichnen und/oder malen, schreiben oder kleine „Post its“ aufkleben – grundsätzlich gilt: „Alles ist erlaubt, nichts verboten!“

4.4 Wenn der Erzählfluss stockt

Es kommt vor, dass Erzählpausen eintreten, meist kurze, manchmal aber auch längere Phasen, in denen der Erzählfluss erst stockt und dann nur schwer wieder in Gang kommt. Das kann daran liegen, dass das Thema „auserzählt“ ist oder daran, dass Regeln gebrochen und zum Beispiel unsensibel oder verletzend gesprochen wurde. Mithilfe folgender Vorgehensweisen kann das Erzählen (wieder) in Gang gebracht werden:

4.4.1 An das „Wozu“ erinnern

Die/der Moderator*in stellt eine oder mehrere Impulsfragen, etwa: Wie war es, sich gegenseitig zu diesem Thema zu erzählen? Was war gut, einmal „losgeworden“ zu sein? Was war gut, einmal von anderen gehört zu haben?

4.4.2 Den Themenbaum „befragen“

Gemeinsam schauen sich Moderator*in und Teilnehmer*innen den Themenbaum an: Ist alles auserzählt? Gibt es neue Äste, Zweige, Blätter, Blüten, Triebe? Was passiert damit?

4.4.3 Bild-Impuls

Der/die Moderator*in gibt ein Bild in die Runde: Kann es etwas beitragen? Was löst dieses Bild aus – Erinnerungen, Emotionen, neue Gedanken und Sichtweisen?

Die vorgestellten Anregungen zur Wiederaufnahme des Erzählens können hilfreich sein, dennoch gilt: „Wenn ein Thema (für diesen Tag) auserzählt ist, ist es gut. Punkt.“

Über das Erzählen

Erzählen stiftet Sinn, stellt Zusammenhänge her, ordnet ein, setzt Menschen und Ereignisse in Beziehung zueinander. (Vgl. oben, „Über das Erzählen“). Erzählen ist wichtig, nicht nur für ältere und alte Menschen, die sich im Erzählen ihrer Lebenserfahrungen erinnern und die im Erzählen mit anderen ihre Lebenswelten und -geschichten teilen.

Nicht umsonst widmet der Musiker Herbert Grönemeyer dem Erzählen immer wieder die eine oder andere Zeile seiner Lieder. Die beiden für den Abschluss dieses Handouts ausgewählten Texte unterstreichen die Bedeutung des Erzählens und des Engagements für das Erzählen.

*Und der Mensch heißt Mensch,
Weil er vergisst, weil er verdrängt,
Und weil er schwärmt und stiehlt,
Weil er wärmt, wenn er erzählt,
Und weil er lacht, weil er lebt*
(Herbert Grönemeyer, „Der Mensch“)

*Es wird zu viel geglaubt
Zu wenig erzählt
Es sind Geschichten,
Sie einen diese Welt.
Nöte, Legenden, Schicksale, Leben und Tod
Glückliche Enden, Lust und Trost*
(Herbert Grönemeyer, „Stück vom Himmel“)